

VOM MÖGLICHEN ZUSAMMENHANG ZWISCHEN DEM SOGENANTEN
"CORONA-VIRUS" UND DER VORSTELLUNGSBILDUNG :

Versuch einer anthroposophischen Betrachtung

Autor: Irene Diet

Herausgeber: IGNIS Verlag

Für mehr Informationen über die Webinhalte des IGNIS Verlags, kontaktieren Sie bitte:
info@ignisverlag.com. Ihre Nutzung der Webinhalte des IGNIS Verlags setzt voraus, dass Sie mit den
Lizenz - und Nutzungsbedingungen des IGNIS Verlags einverstanden sind. Diese sind nachzulesen
unter: <https://ignisverlag.com/impressum/nutzungs-und-lizenzvereinbarungen/>

Vom möglichen Zusammenhang zwischen dem sogenannten „Corona-Virus“ und der Vorstellungsbildung

Versuch einer anthroposophischen Betrachtung

Unser auf ein im Äußeren sichtbares Tun konzentriertes Leben zieht sich zurück; Schulen, Universitäten, öffentliche Einrichtungen, Kinos, Theater, Schwimmhallen etc. schließen; die Leute sollen zu Hause bleiben. Und plötzlich kann ich das fieberhafte Flimmern, das sonst alltäglich (und meist auch in der Nacht) die Stadt durchzieht, nicht mehr im selben Maße spüren. Plötzlich scheint dem rastlosen Tun eine Ruhe zu weichen, die sich fühlbar, fast wie ein Tuch, auf die Stadt hinuntersenkt...

Doch können gerade diese unerwartete Ruhe, dieses „Mitten-im-Leben-Angehalten-Werden“, dieses sich immer mehr ausdehnende „Nichts“ auch Angst machen. Hinzu kommen die strengen, isolierenden Maßnahmen der Regierung, aber auch die Art der Berichterstattung in den Medien, die die Angst vor einer Erkrankung immer weiter anschwellen lassen.

Für viele wird es in dieser Zeit ganz besonders wichtig sein, sich über die Wirkung von Viren, den Schutz davor etc., zu informieren; für andere dagegen wird es eher zum (gewiss sehr berechtigtem) zentralen Interesse werden, die (macht-)politischen Ursachen und Folgen dieses Geschehens bewusst zu machen und zu beschreiben. Ich möchte keinesfalls etwas gegen diese Tätigkeiten sagen, hier aber zu einer anderen Art anregen, wie mit der so gewonnenen, besonderen Zeit umgegangen werden kann. Ich meine, dass wir eine Tätigkeit finden können, die unmittelbar mit den Geschehnissen zusammenhängt und in diese sogar – verändernd – eingreifen könnte. Denn mehr als je zuvor wird jetzt die innere Haltung (nicht das im Außen sichtbare Tun!), mit der man den in der Welt stattfindenden Vorgängen begegnet, sich in den Lauf der Dinge hineinverweben. Und ich meine, dass diese zu erringende Haltung sogar dazu beitragen kann, die drohende Gefahr einer „Pandemie der Angst“ abzuwenden, die wesentlich schlimmer und zerstörerischer wäre als jene Krankheitswelle, die wir heute beobachten können.

Am 5. Mai 1914 hielt Rudolf Steiner in Basel einen Vortrag¹, in dem er auf Bazillen einging – die „Viren“ waren damals noch nicht entdeckt. Wenn man das heutige Geschehen um die sogenannten „Corona-Viren“ beobachtet, wird deutlich, dass der von Rudolf Steiner beschriebene Vorgang der „Ansteckung“ derselbe ist wie der von ihm beschriebene.

Rudolf Steiner erklärte:

„In unserer Zeit gibt es bekanntlich eine Furcht, die sich ganz sinngemäß vergleichen lässt mit der mittelalterlichen Furcht vor Gespenstern. Das ist die heutige Furcht vor den Bazillen. Die beiden Furchtzustände sind sachlich ganz dasselbe. Sie sind auch insofern ganz dasselbe, als ein jedes der beiden Zeitalter, das Mittelalter und die Neuzeit sich so verhalten, wie es sich für sie schickt. Das Mittelalter hat einen gewissen Glauben an die geistige Welt; es fürchtet sich selbstverständlich dann vor geistigen Wesenheiten. Die neuere Zeit hat diesen Glauben an die geistige Welt verloren, sie glaubt an das Materielle, sie fürchtet sich also vor materiellen Wesenheiten, wenn diese auch noch so klein sind. Ein Unterschied könnte, nicht wahr, sachlich höchstens darin gefunden werden, dass die

¹ In: GA 154. Hervorhebungen von mir – I.D.

Gespenster doch wenigstens gewissermaßen anständige Wesen sind gegenüber den kleinwinzigen Bazillen, die keineswegs eigentlich, ich möchte sagen, wirklich Staat machen können mit ihrem Wesen, so dass man sich wirklich so ernsthaftig fürchten könnte vor ihnen wie vor einem anständigen Gespenst. (...)

Nun handelt es sich darum, und das ist das Wesentliche, was heute hervorgehoben werden soll, dass Bazillen nur dann gefährlich werden können, wenn sie gepflegt werden. Pflegen soll man die Bazillen nicht. Gewiss, da werden uns auch die Materialisten recht geben, wenn wir die Forderung aufstellen, Bazillen soll man nicht pflegen. Aber wenn wir weitergehen und vom Standpunkt einer richtigen Geisteswissenschaft davon sprechen, wodurch sie am meisten gepflegt werden, dann werden sie nicht mehr mitgehen, die Materialisten. Bazillen werden am intensivsten gepflegt, wenn der Mensch in den Schlafzustand hineinnimmt nichts anderes als materialistische Gesinnung. Es gibt kein besseres Mittel für diese Pflege, als mit nur materialistischen Vorstellungen in den Schlaf hineinzugehen und von da, von der geistigen Welt, von seinem Ich und Astralleib aus zurückzuwirken auf die Organe des physischen Leibes, die nicht Blut und Nervensystem sind. Es gibt kein besseres Mittel, Bazillen zu hegen, als mit nur materialistischer Gesinnung zu schlafen. Das heißt, es gibt noch wenigstens ein Mittel, das ebensogut ist wie dieses. Das ist, in einem Herd von epidemischen oder endemischen Krankheiten zu leben und nichts anderes aufzunehmen als die Krankheitsbilder um sich herum, indem man einzig und allein angefüllt ist mit der Empfindung der Furcht vor dieser Krankheit. Das ist allerdings ebensogut. Wenn man nichts anderes vorbringen kann vor sich selber als Furcht vor den Krankheiten, die sich rundherum abspielen in einem epidemischen Krankheitsherd und mit dem Gedanken der Furcht hineinschläft in die Nacht, so erzeugen sich in der Seele die unbewussten Nachbilder, Imaginationen, die durchsetzt sind von Furcht. Und das ist ein gutes Mittel, um Bazillen zu hegen und zu pflegen. Kann man nur ein wenig mildern diese Furcht durch werktätige Liebe zum Beispiel, wo man unter den Verrichtungen der Pflege für die Kranken etwas vergessen kann, dass man auch angesteckt werden könnte, so mildert man auch durchaus die Pflegekräfte für die Bazillen.

(...) Und wahrhaftig mehr als durch alle Mittel, die jetzt von der materialistischen Wissenschaft vorgebracht werden gegen all das, was Bazillen heißt, wahrhaftig mehr, unsäglich reicher für die Menschheitszukunft könnte man wirken, wenn man den Menschen Vorstellungen überlieferte, durch die sie vom Materialismus weggebracht werden und zu werktätiger Liebe vom Geiste aus angespornt werden könnten. Immer mehr und mehr muss sich im Laufe dieses Jahrhunderts die Erkenntnis verbreiten, wie die geistige Welt auch für unser physisches Leben absolut nicht gleichgültig ist, wie sie für die physische Welt ihre durchdringende Bedeutung hat, weil wir in der Tat vom Einschlafen bis zum Aufwachen in der geistigen Welt drinnen sind und da von ihr aus wirksam bleiben für den physischen Leib. Wenn sich das auch nicht unmittelbar zeigt, so ist es doch der Fall.²

Es sind also, so Rudolf Steiner, die am Tag dargelebte Seelenhaltung und die dabei unbewusst aufgenommenen Bilder und Vorstellungen – genauer: die „materialistische

² Ebenda. Hervorhebungen von mir – I.D.

Gesinnung“ und die „*Furcht vor dieser Krankheit*“ – die dazu führen, dass „Bazillen“ (und ebenso „Viren“) von uns in der Nacht „*gepflegt*“ werden und daher gefährlich werden können. Über „*unbewusste Nachbilder, Imaginationen, die durchsetzt sind von Furcht*“ könne es zu einer Art „Nachahmung“ kommen. Dies geschieht dadurch, dass sich die „*unbewussten Nachbilder*“ der gefürchteten Krankheit im Schlaf in den Leib einprägen. Dann aber findet dasjenige statt, was heute im Allgemeinen als „Ansteckung“ gilt.³

Rudolf Steiner spricht von der Gefahr, dass sich diese Nachbilder in bestimmten geographischen Zentren ganz besonders stark verbreiten können. Auch heute haben wir es mit derartigen epidemischen Zentren zu tun; zunächst war es vor allem das Gebiet um Wuhan in China, dann Norditalien, Teile Spaniens etc. Die lokal bestimmten, stark Angst erzeugenden Geschehnisse haben dazu geführt, dass eine derartige pandemische Seuche an diesen Orten stärker als anderswo zum Ausbruch kommen konnte.

Darum erscheint es mir ungemein wichtig, sich nicht mit den unaufhörlich durch die Medien propagierten Krankheitsbildern „anzufüllen“ (Dazu gehört das Abbild des angeblichen „Virus“: die kugelartige, mit Spitzen ausgestattete Darstellung, die stets zu sehen ist und sich auf diese Weise tief in das Unbewusste der Menschen einprägt.) Stattdessen kann ein entgegenwirkender Prozess in Gang kommen, und zwar dann, wenn um das Menschenbild der Anthroposophie Rudolf Steiners gerungen wird. Dieses Menschenbild kann allein der heutigen, seuche-artig verbreiteten Angst-Pandemie entgegenwirken, deren wichtigste Vorstellung darin besteht, dass Ansteckung über Tröpfchenübertragung stattfindet und *d e r A n d e r e* meine Krankheit und vielleicht sogar meinen Tod verschulden könne.⁴

³ In einer Besprechung mit praktizierenden Ärzten erklärte Rudolf Steiner am 22. April 1924: „*Man kann sagen, dass die Ansteckungsgefahr doch eine außerordentlich starke ist bei der Pockenerkrankung. Nur sollte man nicht so leichtsinnig sein, just immer gleich an physische Vermittlung zu denken bei der Übertragung, sondern es sind sogar bei der Pockenerkrankung besonders stark vorliegend die psychischen Anlagen. Dafür könnte ein Beweis der sein, dass man sich sehr gut schützen kann, wenn man in der Lage ist, sich in rechter Art abzuschließen. Ich darf darüber deshalb sprechen, weil ich einmal als zweiundzwanzigjähriger Mensch - die Umstände brauche ich nicht zu erwähnen - einen Schüler unterrichtet habe, dessen Mutter mit schwarzen Pocken unmittelbar daneben lag, nur durch eine spanische Wand getrennt von der Stube, in der ich meinen Unterricht gab. Ich habe nichts dagegen gemacht, habe den Unterricht die ganze Zeit fortgesetzt, bis die Mutter wieder gesund geworden ist. Aber ich habe das ganz gern getan, namentlich auch, um zu sehen, wie man sich schützen kann, wenn man absolut den Pockenkranken, also auch den an schwarzen Pocken Erkrankten, nimmt ganz objektiv wie ein anderes Objekt, wie einen Stein oder einen Strauch, dem gegenüber man gar keine weiteren Furchtgefühle noch sonst psychische Regungen hat, sondern ihn nimmt als eine objektive Tatsache. Da ist in der Tat der Ansteckungsgefahr in hohem Maße zu begegnen. Daher kann schließlich der psychische Faktor auch bei der Ansteckung stark mitspielen. Ich habe mich überhaupt niemals davor gescheut, irgendwie mich selber einer Ansteckungsmöglichkeit auszusetzen, und bin eigentlich nie angesteckt worden, habe nie unter Ansteckung einer Krankheit gelitten. Ich konnte dadurch gerade feststellen, dass schon einfach das Bewusstsein, das starke Bewusstsein von dem Dasein einer Krankheit vom Astralleib aus Krankheitsursache sein kann. Das starke Bewusstsein einer Krankheit kann vom Astralleib aus Krankheitsursache sein.*“ GA 314, S. 286.

⁴ Rudolf Steiner hat immer wieder auf den Zusammenhang zwischen dem vorherrschenden materialistischen Menschenbild und den sich ausbreitenden antisozialen Trieben verwiesen. Heute, angesichts der „Corona-Krise“ können wir diesen Zusammenhang mehr als je zuvor unmittelbar und schmerzhaft „am eigenen Leibe“ erfahren. Heute gilt *d e r A n d e r e* als der größte Feind – *e r* soll es sein, der für mein Erkranken oder gar meinen Tod verantwortlich ist. Denn *e r*, „*der Andere*“, soll mir – unmittelbar – die in ihm hockenden „Viren“ übertragen können. So ist die allgemeine Auffassung, die dazu führt, dass jetzt im großen Stil zu einem antisozialen Verhalten aufgerufen wird. Alte Menschen sollen noch stärker isoliert werden, als sie es ohnehin schon sind; jedes Zusammentreffen wird generell unterbunden; die Kinder, die sowieso schon ein gesundes Verhältnis zur Natur, zum Spielen außerhalb ihrer vier Wände verlernt haben, sollen zu Hause – am besten vor dem Fernseher – bleiben etc. Hinzu kommt, dass dieses anti-soziale Verhalten, in dem sich die Angst, die

*

Um die „*materialistische Gesinnung*“ zu überwinden, die nach Rudolf Steiner dafür mitverantwortlich ist, dass Bazillen „gepflegt“ werden können, genügt es allerdings nicht, die Aufmerksamkeit auf bestimmte Gedanken-Inhalte der Schriften und Vorträge Rudolf Steiners zu lenken und mit diesen so umzugehen, wie man mit Gedanken-Inhalten (heute auch „Infos“ genannt) gewöhnlich umgeht. Wie wenig ein solcher, leider weit verbreiteter Umgang mit dem Werk Rudolf Steiners dazu beigetragen hat, das materialistische Welt- und Menschenbild zu überwinden, wird gerade heute sichtbar; die Antwort, die Anthroposophen auf die drängenden Fragen finden, die die „Corona-Krise“ stellt, unterscheiden sich in ihrer Art oft nur geringfügig von den in den Massenmedien vorherrschenden Antworten.⁵

Es reicht bei weitem nicht aus, sich bestimmte Gedanken-Inhalte anzueignen, die man dem Werk Rudolf Steiners entnommen hat. Denn mehr noch als um diese Inhalte geht es um das „Wie“, mit dem diese Inhalte bewegt werden. Solange die Vorstellungen, die man sich anhand des Werkes von Rudolf Steiner bildet, leicht „abrufbar“ sind, solange sich diese – so wie alle anderen Vorstellungen – fest umrissen und statisch in die gewöhnliche Vorstellungswelt einfügen lassen, so lange hat man es nicht mit solchen Vorstellungen zu tun, die das Werk Rudolf Steiners ausmachen. Die diesem Werk entsprechenden Vorstellungen haben nämlich die Eigenart, dass sie nur so lange bestehen, so lange sich der Vorstellende darum bemüht, sie zu bilden; dass sie sich auflösen, sobald diese um Bildung ringende Kraft nachlässt, und dass sie daher immer wieder neu gebildet werden müssen, so dass der Vorstellende sich letztendlich niemals wirklich etwas „vor-sich-hin-stellen“ kann.

Um an dem mit der Anthroposophie verbundenen Weltprozess weiterhin teilzunehmen, geht es daher heute vor allem darum, ein neues „Wie“ im Umgang mit dem Werk Rudolf Steiners zu erringen.

*

Der Zusammenhang, den Rudolf Steiner zwischen der im Unbewussten ablaufenden Vorstellungsbildung auf der einen Seite und einer möglichen Erkrankung über „Bakterien“ oder „Viren“ auf der anderen herstellt, widerspricht vollkommen der heute vorherrschenden Denkweise. Diese Denkweise beruht darauf, dass man von einer – rein im Physischen ablaufenden – „Ansteckung“ von Mensch zu Mensch ausgeht. Was aber wäre, wenn der eigentliche Schutz vor einer solchen Erkrankung nicht in erster Linie darin bestünde, regelmäßig seine Hände zu waschen, diese zu desinfizieren, sowie die Begegnung mit Menschen zu meiden, sondern stattdessen eine andere Art der Hygiene zu pflegen: die des versuchten Erwachens für die Art und Weise, wie man sich Vorstellungen bildet?

Wie sehr dem heutigen Menschen die Vorstellungs-Bildung unbekannt ist, da sich diese in einem dem Tiefschlaf- oder bestenfalls Traum-Bewusstsein ähnlichen Zustand vollzieht, kann erst dann ermessen werden, wenn dieser Schlaf zu überwinden begonnen wird. Dann kann auch erahnt werden, dass diese Bewusstlosigkeit, die unserer Vorstellungs-Bildung zugrunde liegt, stets zur solchen Vorstellungen führen muss, die unwahr, da nicht der Wirklichkeit entsprechend sind. Jeder Rückblick auf das eigene Leben wird dies

Depression, ja der Hass u.ä. besser ausbreiten können als auf jedem anderen „Nährboden“ – dass dieses anti-soziale Verhalten heute als ein „soziales“ gilt, meint man doch, dass diese Aus- und Abgrenzung gleichbedeutend mit einer „Rücksichtnahme“ auf den Anderen sei. Jedes Verständnis der tatsächlichen Ursachen, die zur Krankheit führen, ist damit aufgehoben. – Mehr als je zuvor sind daher jene, die sich der Anthroposophie Rudolf Steiners verbunden fühlen, dazu aufgerufen, das durch die Naturwissenschaft erzeugte materialistische Menschenbild zu durchschauen und darum zu ringen, dieses zu überwinden.

⁵ Der Blick wird auch von dieser Seite oft nicht auf das wesenhaft andere Menschenbild gelenkt, das grundlegend für die ganze Einschätzung der derzeitigen Lage ist.

bestätigen: Wie oft haben wir schon erfahren, dass dasjenige, was wir einmal erkannt zu haben meinten, sich dann, im Laufe der weiteren Entwicklung, als falsch erwiesen hat. Wie Vorstellungen, die wir von unserer Zukunft gebildet haben, angesichts der dann eingetretenen Zukunft nur noch wie wesenslose Luftschlösser erschienen. Denn die Wirklichkeit, d.h. dasjenige, was in unserem Leben wirkt und dieses als Schicksal gestaltet, ist uns unbekannt.

Ein Erwachen dafür, wie Vorstellungen gebildet werden, kann daher zu einem zentralen Seelenbedürfnis werden. Die schriftlichen Werke Rudolf Steiners sind Anleitungen für ein solches Erwachen. Doch auch die Nachschriften von Vorträgen Rudolf Steiners können uns zum Übungsfeld werden. Dies allerdings nur dann, wenn der Blick nicht nur auf bestimmte einzelne Vorstellungsinhalte gelenkt wird, sondern vielmehr auf den Vorgang, durch den Rudolf Steiner diese Inhalte entwickelt.

Um die Art und Weise zu erkennen, wie Rudolf Steiner versucht, die Vorstellungsbildung bewusst zu machen, müssen nicht nur die Bezüge zwischen den von ihm dargestellten Gedanken und Bildern beachtet werden. Immer wieder muss dazu auch das Verhältnis der Gedanken Rudolf Steiners zu unseren Vorstellungen, d.h. zur Vorstellungswelt des gewöhnlichen Bewusstseins, auf die diese Gedanken und Bilder treffen, in den Blick genommen werden. Der Beginn des Vortrags, aus dem das obige Zitat entnommen wurde, soll hier als Beispiel gelten.

Eingeleitet wird dieser Vortrag mit einer Frage:

„Welche Bedeutung kann für uns als menschliche Seelen die Geisteswissenschaft, welche Bedeutung kann das anthroposophische Leben haben?“

Damit spricht Rudolf Steiner das Seelenbedürfnis aus, das seine Zuhörer zu ihm geführt hat und erweitert die Frage in einem nächsten Schritt so: *Warum sollten wir uns zu Lebzeiten mit einer Welt beschäftigen, die wir sowieso nach dem Tod betreten werden?* – Dass ein Wissen von der Welt des Todes schon für das Leben von größter Bedeutung ist: der Beantwortung dieser Frage gilt der ganze Vortrag.

Interessant ist das weitere Vorgehen. Rudolf Steiner erklärt wiederholt, an das logische Denken anzuknüpfen und lenkt gleichzeitig die Aufmerksamkeit auf ein Gebiet, das dem Alltagsbewusstsein nicht zugänglich ist und von diesem als ein dunkles, inhaltsleeres „Nichts“ erlebt wird: Am Verhältnis zwischen Leben und Tod soll der Begriff des Schlafs entwickelt werden. Dies erfolgt in drei Gedankenschritten:

Schon dem einfachen „logischen Denken“ sei einsehbar, so Rudolf Steiner, dass (1) der Mensch angesichts seines Schlaf-Erlebens *„nur einen Teil der Zeit zwischen Geburt und Tod wirklich in der physischen Welt“* verbringt – und zwar den Teil der Zeit, in dem er wacht. (2) Weil *„der Mensch in seinem bewussten Seelenleben über das Schlafleben ebensowenig unterrichtet ist wie über das Leben nach dem Tode“*, kann einerseits die unmittelbare Nähe zwischen Schlaf und Tod eingesehen werden. (3) Andererseits aber besteht auch ein Unterschied zwischen beiden, denn man könne *„das Fortleben im Schlafe“* nicht *„ableugnen“*. – Angesichts dieser drei Gedankenschritte wird das Rätsel des Mensch-Seins als solches eröffnet; der aufmerksame Zuhörer (und Leser) des Vortrags kann sich seines auch im Wachen fortgesetzten Schlafzustandes bewusst werden. Das Geheimnis des alltäglich erlebten Schlafs, für das er nicht zu erwachen vermag, dessen er sich aber bewusst werden kann, wird erlebbar. Das große Geheimnis, dass der Mensch sich seiner Unbewusstheit bewusst werden kann, hat sich damit eröffnet; der Zuhörer (und Leser) ist auf die folgenden Ausführungen gleichsam „eingestimmt“.

Da der Vortrag vor Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft gehalten wurde, kann Rudolf Steiner nun an das Vorwissen seiner Zuhörer anknüpfen, wonach im Schlaf ein anderes Verhältnis der verschiedenen Leiber untereinander eintritt als im Wachzustand: im Schlaf befände man sich – im Unterschied zum Wachzustand – mit seinem Ich und seinem Astralleib „außerhalb des physischen und Ätherleibes“. Doch sei dies „nur die halbe Wahrheit“. – An dieser Stelle verlässt Rudolf Steiner den uns gegebenen Vorstellungsraum; wie er dies tut, dafür ist der nun hergestellte Vergleich beispielhaft. Er besteht in Folgendem: Nach Rudolf Steiner sei die Annahme, der Astralleib und das Ich befände sich im Schlaf außerhalb des physischen und des Ätherleibes dasselbe, „als wenn man sagte: In der Nacht ist die Sonne außerhalb der Erde“. Und er erklärt weiter: „Nur für diejenigen Bewohner, nicht wahr, die in Europa leben, ist in der Tat die Sonne außerhalb ihrer Erde während der Nachtzeit.“

Der mit-denkende Zuhörer (und Leser) wird bemerken, dass hier eine Voraussetzung gemacht wird, die er nicht teilen kann. Diese Voraussetzung besteht darin, dass das Verhältnis zwischen Sonne und Erde von Rudolf Steiner so gedacht wird, dass sich mit dem Rhythmus zwischen Tag und Nacht dieses Verhältnis nicht etwa in der Weise ändern würde, dass am Tage die (sich für unser Erleben stets außerhalb der Erde befindende) Sonne die Erde bescheint, in der Nacht aber nicht. Nein, Rudolf Steiner spricht über einen Wechsel zwischen dem Außerhalb- bzw. Innerhalb-Seins der Sonne in ihrem Verhältnis zur Erde.

*

Es sind ganz bestimmte Gedanken-Bilder, mit Hilfe derer Rudolf Steiner das von ihm dargestellte Übersinnliche in einen Zusammengang zu unserer am Sinnlichen entwickelten Vorstellungswelt bringen möchte. Diese Gedanken-Bilder haben stets einen solchen Charakter, dass die uns bekannte, da unserem Erfahrungsbereich angehörenden Seite des Zusammenhangs – hier das von uns vorgestellte Verhältnis zwischen Sonne und Erde – unserer gewohnten Vorstellung nicht entspricht. In einem gewissen Sinne kann man von einer Art notwendigen „Verrückung“ unseres gewohnten Vorstellungslebens sprechen, die hier aufgerufen wird. Diese von Rudolf Steiner angeregte „Verrückung“ zu bemerken, ist der erste Schritt auf dem Weg dahin, dass sich diese Gedanken-Bilder aus ihrer Erstarrung lösen, in der die Vorstellungen unseres gewöhnlichen Bewusstseins stets verharren.

*

Von diesem beweglichen, da nicht vollkommen greifbaren Gedankenbild ausgehend entwickelt Rudolf Steiner eine bildhafte Vorstellung vom wirklichkeitsgemäßen Verhältnis der verschiedenen Leiber zueinander im Zustand des Schlafs. Interessant ist, wie er an dem schon angeklungenen Vergleich des Verhältnisses zwischen Erde und Sonne bei Tag und Nacht anknüpft und diesen bewegt und erweitert. Er erklärt:

„Wirklich außerhalb, man möchte sagen, völlig außerhalb unseres physischen und Ätherleibes sind wir mit unserem Ich und Astralleib erst nach dem Tode. Während des Schlafes sind wir, streng genommen, mit unserem Ich und Astralleib außerhalb unseres Blutes und unseres Nervensystems. Aber wenn gleichsam die Sonne unseres Wesens, unser Ich und Astralleib, untergehen für unser Blut und unser Nervensystem, die sie während des Tages durchdringen, so gehen sie auf für die andere Hälfte des Menschen, für die Organe, die nicht Blut und Nervensystem sind. Mit denen steht der Mensch während des Schlafes in einer innigen Verbindung. Wirklich, wie unsere Sonne, die uns während des Tages scheint, wenn sie für uns untergeht, für andere Erdbewohner aufgeht, so ist es mit Ich und Astralleib. Wenn sie untergehen für unser Blut und

Nervensystem, so gehen sie auf für die anderen Organe und sind mit diesen dann um so energischer verbunden.“⁶

Damit ist das Gedankenbild gezeichnet, auf dessen Grundlage Rudolf Steiner jene Ausführungen über die Wirkung von Bazillen macht, die ich zu Anfang zitiert habe; die mit Furcht durchsetzten Krankheitsbilder prägen sich in der Nacht über den Astralleib in die „anderen Organe“ ein, d. h. in dasjenige, „was nicht gewissermaßen von Blut und Nerven selber ausgeht“.

Dem Leser sei der ganze Vortrag Rudolf Steiners zu lesen angeraten. Denn ich meine, dass die Arbeit an diesem Vortrag dasjenige, was wir heute begreifen möchten – die wirklichen Ursachen einer Ansteckung nämlich – gerade anhand der Art und Weise, wie Rudolf Steiner in diesem Vortrag die Vorstellungen entwickelt, erfahren werden kann. Nimmt man diese inneren, niemals abgeschlossenen Gedanken-Bilder mit in den Schlaf, wird man erleben können, wie sich die Angst vor einer Ansteckung verwandelt und ein immer stärkeres Wirklichkeits-Empfinden den uns umgebenden Schein ersetzen kann.

⁶ Vortrag vom 5. Mai 1914, a.a.O.